Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Im Fischerhause

Autor: Zahn, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575578

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Im Fischerhause

Nachbrud berboten.

Cine Dichtung von Ernft Bahn, Gofchenen.

1.

Ich will euch sagen, wo mein Hüttlein stand. Kein Dorf war nah, kein Menschen=Neid und Lärmen. Der Ländersee nur spülte an den Strand.

Von nahen Halden schauten ein paar Fermen,
Behäbig, schlicht wie mein Stück Sigenland,
Und Schneegebirg, umwallt von Wolkenschwärmen,
Umflirrt von Sternenlicht und Sonnenglut,
Bewachte, was mir Heimat war und Sut.

Zuweilen bei des Tages Niedergang, Da Winde weit der Ferne Stimmen trugen Und tiefe Klarheit Luft und Licht durchdrang, Seschah's, daß Töne an das Ohr mir schlugen Wie vieler Menschen frommer Betgesang. Das war das Scho hehrer Orgelfugen, Die zu Sankt Agatha, in dem Konvent, Sin Mönch entlockte seinem Instrument.

Ich aber stieg in's Boot um diese Zeit, Im blauen Grund die Netze auszulegen. Den Vater schon kannt' man als Fischer weit. Ihm tat der Sohn es nach. Und allerwegen War man mit uns zu handeln gern bereit. Mit meinem Handwerk blieb des Herrgotts Segen. Nur — um den Menschen ist's ein eigen Ding — Ich wurde über ihm ein Sonderling. Ernst Zahn: Im Fischerhause.

Vielleicht war es der Afer grauer Stein, Vielleicht des Wassers sagendunkle Tiefe, Vielleicht geschah's, weil ich so oft allein Da draußen ruderte — es war, als schliefe In meiner Brust der Drang zum Menschen ein. Als ob der See mich immer wieder riefe, Saß ich im Nauen tagelang und sann And suhr erst heim, wenn Nacht ihr Schwarznetz spann.

So blieb zur Zeit, da andere zum Herd Ein Weib sich holen, meine Kammer öde.
Wagt' ich mich wo zum Tanz, war ich nicht wert; Die Mädchen schalten linkisch mich und blöde.
Und, in mein Haus am Strand zurückgekehrt,
Nannt' ich die Welt da draußen falsch und schnöde
Und nistete mich mit Beslissenheit
Noch tieser ein in meine Einsamkeit.

Sie war gar warm. Mitleid verdien' ich nicht. Vefa, die alte Magd, stand mir zur Seite, Die bei der Mutter Mutter schon in Pflicht. Ein kleiner Sarten vor des Hauses Breite Trug Ackerbirnen uns und Srüngericht. Ein Saum von bunten Blumen aber reihte Sich um den Nutwuchs, und zu Füßen lag Der See, der liebe See, uns Tag für Tag.

Ihr wisset nicht, was dieser See mir war, Ob Sturm in seinem tiefsten Grunde wühlte, Ob seine Wellen, wandernd immerdar, Er mir wie schmeichelnd vor die Füße spülte, Ob er mich ansah ruhig, groß und klar, Als ob er sede meiner Sorgen fühlte. Ihr wist nicht, wie in seiner blauen Flut Es wie die Lösung aller Rätsel ruht.

Mit ihm hielt Zwiesprach ich, wenn Dämmerung Aus den frühdunkeln Alfertälern spähte And mit all seines Lichts Verzettelung Ver Tag in's Wasser lauter Rosen säte. Ver Firne greise Häupter wurden jung And glühten. And der letzte Wind verwehte. Jedoch mein See sah nachdenksam mich an And frug: Was ward dir heut zuleid getan?

Das war in einer Nacht im Wintermond. So dunkel stieg noch keine aus den Schlüften. Wie Raubgesindel, das kein Leben schont, Heulten die Stürme in den Felsenklüften. Dem Axen, der sonst so unnahbar thront, Brach Stein um Stein aus den granitnen Hüften; Denn wie ein wildes Tier mit Schlag und Biß Fiel ihn der See an in der Finsternis.

Ich saß daheim, vor mir das heilige Buch.

Vefa, die Magd, in einer Sche kauernd,

Hüllte sich sester in ihr Wintertuch

Und frug zuweilen, vor Entsetzen schauernd:

"Slaubst du, Hans Stolz, an Weltenniederbruch?"

Doch sch, mit meinem Slauben mich ummauernd,

Las leise ihr die Bibelstelle vor,

Wie Christus, unser Herr, das Meer beschwor.

Da klopft's — Ich hőr' es wie an jenem Tag. Erst meinten wir, es sei der Sturm gewesen — Und klopst noch einmal ganz verwirrt und zag. Vom Buch aufsehend hőr' ich auf zu lesen Und hőre abermals den leisen Schlag. Ich glaube nicht an Spuk und Zauberwesen. Doch weiß ich, daß mein Sinn mich nicht betrog: Ein sondrer Zwang war's, der zur Tür mich zog.

Ich öffnete und sah — Barmherzigkeit! — Ein Mägdlein vor mir stehn, noch Kind an Jahren. Das Wasser rann ihm von Sesicht und Kleid. Sturmfäuste hatten in den blonden Haaren Sewühlt, und Schreck und Wegverlorenheit Sprach aus den Augen, aus den frühlichtklaren. Sie flüsterte: "Ihr seid wohl hier der Wirt? Sebt mir ein Dach! Ich habe mich verirrt."

Eintreten hieß ich sie. Und Vefa kam, Wehleidend, wie es alter Weiber Sitte, Und sorgte für die Fremde mitleidsam, Daß sie nicht länger Frost und Nässe litte. Verwirrung noch im Angesicht und Scham, Sah ich das Kind stehn in der Stube Mitte. Und nun war doch mir, als ob eine Fei, Ein elbisch Wesen bei mir Saftin sei.

Das ging vorüber; denn bald ward uns kund, Welch armen Menschen wir bei uns geborgen. Von Weinen zitterte des Kindes Mund, Und es erzählte, wie am frühen Morgen Aus einem Dorf im fernen Schächengrund Es auszog, einen Heiltrank zu besorgen Von einem Wundermann. Zu Haus war krank Die Mutter und ihr letzter Wunsch der Trank.

Wir stärkten die Verirrte, hörten, wie Die Wetter fast ihr Tod geworden wären. Das blonde Haar slocht neu in Zöpfe sie. Jett lag's um ihren Kopf wie Sommerähren. Jett saste — solches Lächeln sah ich nie Sin junges Menschenangesicht verklären — Sie Dank uns, und sett frug, wie säh erwacht, Sie angstvoll: "Was wohl meine Mutter macht?"

Der Sturm indes erschöpfte seinen Grimm. Noch war die Nacht zum Morgen nicht gediehen. Doch unsern kleinen, fremden Pilgerim Ergriff — ich sah's — die Sehnsucht heimzuziehen. Da sprach ich zu ihr: "Diesen Mantel nimm Und laß uns gehn; die Spätnachtstunden sliehen." Wir schieden — noch gab Mondlicht schwachen Schein — Und zogen schweigsam in das Land hinein.

3.

Alles ift Schicksal! Daß Regina Lot In Sturm und Nacht ward in mein Haus verschlagen, Daß, als sie heimkam, ihre Mutter tot, Daß niemand war, nach ihr zu sehn, zu fragen, Und sie nicht Heimat hatte mehr, noch Brot. Ich hab' ihr eine Zuslucht angetragen. Und einst trat sie bescheiden bei mir ein, Um nicht mehr Sast nur, um — daheim zu sein.

Alles ist Schicksal. Segnen werd ich stets Den Tag, der mir Regina zugeleitet. Man sucht das Slück, man träumt's, und man ersleht's. Noch hat die Hoffnung nicht das Herz geweitet, Und siehe, eine dunkse Stunde sät's, Und morgens liegt es golden hingebreitet. Das Slück, die warme, liebe, helle Pracht Hatte die Fremde in mein Haus gebracht. Regina war nicht laut. Sie sprach nicht viel. Es blieb um sie wie eine leise Trauer. Sie schien unendlich froh um ihr Asyl; Denn ihre Dankbarkeit ward niemals lauer. Arbeit und Dienen schien ihr Lebensziel. Niemand war treuer, niemand pflichtgenauer, Und ihre schmale Hand, so sanft und weich, Flocht lauter Rosen durch mein kleines Reich.

Ich seh sie sitzen auf der Bank am See. Die Sonne liegt auf ihren goldnen Haaren. Die Wange, schmal und zart ist weiß wie Schnee. Sie lächelt — sieht vom Fang mich heimwärts sahren. Jett, wie am User ich vor Anker geh, Erhebt sie sich mit kindlichem Sebaren, Kommt still herunter, wird ein wenig rot, Reicht mir die Hand und hilft mir aus dem Boot.

Ich seh im Nauen sie. Mein Ruder ruht. Sie sitzt vor mir. Der See ist eingeschlafen. Sie taucht die Hand in seine blaue Flut Und senkt die Augen, die mich flüchtig trasen. So hat zu Worten keines recht den Mut. Wie eine Herde von milchweißen Schafen Treibt Wind ob uns ein häuslein Wolken her. Sin Alphorn tönt, vertraut und sehnsuchtssichwer.

Sie war so jung und war mir wie ein Kind. Ein Weilchen ging sie noch zur nächsten Schule. Jedoch wie rasch doch abgesponnen sind Der Kindheit Sarne von der Zeiten Spule! Jest ward ihr Kleidchen lang und flog im Wind. Jest schien sie reif schon, daß ein junger Buhle Sich möchte müh'n um sie. Doch stand ihr Sinn Nach Männern nicht, noch tändelndem Beginn.

Zuweilen war, wenn ich ihr Liebes tat — Und Wesa schalt, daß ich sie sehr verwöhnte — Sie mir mit Tochterzärtlichkeit genaht.

Ich weiß noch, wie es mir den Tag verschönte, Als eines Morgens früh sie zu mir trat, Mich ernstlich schalt, daß ich der Schenklust frönte, Und plöslich in des Herzens Aleberschwang Die Arme sest mir um den Nacken schlang.

Se kam, es kam: Ich schelt mich hart darob. Von meinem Herzen sprang die spröde Rinde, Und in ihm sauchzte lauter Lust und Lob Für alles, was an meinem Findelkinde Zu einem Gottgefallen sich erhob. Die Liebe spann um mich ihr Lenzgewinde, Und bald wußt' ich, daß an dem sungen Ding, Regina, meine ganze Seele hing.

1.

Ich war so eitel nicht und nicht so heiß, Daß ich, wie alles lag, nicht streng bedachte: Der Jahre Unterschied und gleicherweis Die Schuld, die mir das Mädchen willig machte. Ja, unerreichbar schien mir lang der Preis. Da kam die Stunde, die Stuscheidung brachte: S stellte sich ein fremder Freier ein, Sin reicher Mann. Regina sagte nein.

Und wieder weiß ich, als ob's heute wär: Der Freiersmann war just davongegangen. Wir saßen auf der Bant, und um uns her War Vogellied und Sommerblütenprangen. Ich aber tadelte Regina sehr, Daß sie den Werber besser nicht empfangen. "Ich weiß," sprach ich, "er ist ein Shrenmann, Der mehr, weit mehr als ich dir bieten kann."

Sie lachte fröhlich, doch in ihrem Blick Stand's feucht wie Tränen. "Soll ich Such verlassen," Frug sie, "der doch so wohl lenkt mein Seschick? Hier ist mein Heim. Ich könnte es nicht fassen, Müßt ich hinaus. Mir bangt vor Schlamm und Schlick, Die trügerisch liegen in den fremden Sassen. Hier ist der Boden sicher, rein und fest. Ihr singt ein Vöglein. Laßt's in seinem Nest!"

Mir pochten meine Pulse. Mühsam hielt, Was in mir jubelte, ich noch darnieder. Regina saß, das Haar vom Licht umspielt, Gesenkt die seidenhellen Augenlider. Gelassen, als sei Friede ganz erzielt, Wogte die Brust ihr unterm dunkeln Mieder. Da rang sich sach mir das Geständnis frei, Daß sie mir auf der Welt das Liebste sei. Ich sah wohl, wie sie bang ward und verwirrt; Denn sie suhr zitternd auf von ihrem Size. "Verzeih," sprach stotternd ich, "ich hab geirrt!" Und haßte mich ob meinem Aberwize. Doch sie, die jungen Lippen sanst umslirrt Von eines güt'gen Lächelns blassem Blize, Erwiderte: "Gebt mir ein Weilchen Zeit; Denn so weit dacht' ich nicht. Nein, nicht — so weit!"

Nun nennt mich einen Narren! Ungeheilt Von ihrem kindlich schmerzlichen Erschrecken, Begann ich wie nach Nebel, der enteilt, Nach einem Traum die Hände auszustrecken, Und wie kein Freund mein Schicksal se geteilt, War keiner nahe, mich noch aufzuwecken. So, als Regina sprach: "Nimm mich denn hin," Empfing ich sauchzend, was mir Liebe schien.

So war ja Liebe — nur verschieden ganz Von dem, was ich in meinem Traum erwartet. So war wie einer reinen Kerze Slanz, Wie eine Hostie war es geartet. Sin Weib dacht' ich zu schmücken mit dem Kranz And warb ein Kind, das seden Fehls entschartet, Mir seine Seele auftat angelweit, Darin Seduld nur war und Dankbarbeit.

Die Slocken sangen von Sankt Agatha,
Als ich Regina zum Altare führte,
Und sene hehre Orgel hört' ich nah,
Die aus der Ferne sonst das Herz mir rührte.
Ich kann nicht sagen, wie mir da geschah.
Ich weiß nur, daß ich keinen Wunsch mehr spürte.
Mir schien das Allerheiligste enthüllt
Und sede Sehnsucht, seder Traum erfüllt.

5

Das Slück der Menschen ist ein Meteor. Das meine aber leuchtete zwei Jahre, And ungenügsam komme ich mir vor, Daß ich nun klage, da das wunderbare Im Nebel des Sewes'nen sich verlor. Hilf mir Erinnerung: And sieh, ich sahre Mit meinem Nauen wieder aus zum Fang. Regina bei mir, rudr' ich stundenlang. Sie führt die Nadel, während Netz um Netz Ich in den abendlichen See versenke. Nie stört mich se ein müßiges Seschwätz. Wenn ich den Blick nach ihrem Platze lenke, Nickt sie mir zu — so scheint es ihr Sesetz — Als wünschte sie, daß Sott mir Fangglück schenke. Doch spricht sie einmal, ist's ein Wort allein:

"Wie gut! Ich darf so viel nun bei dir sein!"

Mir nahe sein, das schien ihr Wunsch und Not. Nie ging vom Haus sie ohne mein Seleite. Wenn auf dem Kirchgang ich die Hand ihr bot, Schritt wie getröstet sie an meiner Seite. Jedoch am liebsten saß im Abendrot Sie neben mir am See und sah in's Weite. Und oft an mich geschmiegt, sprach seltsam sie: "Wie gut du zu mir bist, vergess" ich nie."

Sie diente mir wie eine treue Magd. Sie schmückte mir den Tisch mit bunten Blüten. Ich hör' die alte Vefa, wie sie sagt: "Den Schatz, Hans Stolz, magst du dir sorglich hüten." Und ward sa selber fast vor Slück verzagt, Wie sich die lieben Hände um mich mühten. Nicht einmal in der beiden Jahre Lauf Trieb Misverstehen uns ein Wölklein auf.

Da siel mich eine Krankheit an und zwang Auf's Lager mich für viele, viele Wochen. Als ich genas, schien's, als sei lebenslang Mir Arbeitslust und Arbeitskraft gebrochen, Und doch war durch der Leidenstage Sang, Da mich der Tod schon schien zu untersochen, Um mich bemüht die beste Pflegerin. Regina dank ich es, daß ich noch bin.

Sie tat ihr großes Liebeswerk ganz still.

Ich weiß, daß sie nicht schlief in vielen Nächten.

Die Stirne trug der Mattheit Leidzigill.

Doch wollt' ich ob des Opfers mit ihr rechten,
"Schiltst du," sprach sie, "weil ich dir treu sein will?"

Und schweigend mußt' ich Hand in Hand verslechten

Und danken dem, der Welt und Herzen lenkt,

Daß er soviel der Liebe mir geschenkt.

Als nun dem Leben nochmals ward sein Recht, Doch ich mein Handwerk noch nicht pflegen konnte, Riet mir die alte Vefa, einen Knecht Die Jagd zu lehren, meine liebgewohnte, Auf der Tieffische listiges Seschlecht. Ich gab ihr zu, daß des Versuchs es lohnte, Und holte einen Burschen mir in's Haus; Sein Blick war hell und treu, sein Haar war kraus.

Laßt mich ihn rühmen; denn Jost Lier ist's wert. Ein Tell an Sliedern stand er hoch im Nauen. Ich hätte bessern Helser nie begehrt.

Arbeit war Lust ihm, früh von Tagesgrauen
Vis spät, wenn Nachtvolk durch die Lande fährt.

Auf Wort und Faust war wie auf Stahl zu bauen.

Doch saßen abends seiernd wir am Tisch,

Erklang sein Lachen lustig, quellensrisch.

6.

Ich weiß nicht, wann ich es zuerst gewahrt,
Ich sah es lang vielleicht und konnt's nicht glauben.
Es war sa auch so tief verborgner Art,
Sie wollten selbst nicht ihm, zu sein, erlauben.
Es war so scheu und war so kinderzart
Und sing doch an, mir meine Ruh zu rauben:
Jost Lier und meine Frau — still, still, mein Blut! —
Sie waren jung und wurden sich zu gut.

Sprecht nicht von Schuld! Man schilt auch nicht den Slaft, Der heimlich aufhellt einer Waldschlucht Schatten. Man schilt den Kranken nicht, den Siechtum faßt. Wer also weiß es, wann den ersten matten Lichtschein der Liebe, dieser Lust und Last, Die beiden Menschen zu erdulden hatten! Sie wehrten sich. Sie mieden sich. Und doch Sah ich sie unlösbar gespannt ins Joch.

Ich sah die Angst, die Qual, die sie ergriff Um meinetwillen, den sie liebten beide. Da stieg ich oftmals in mein plumpes Schiff Und suhr hinaus mit meinem Herzeleide, Lag wohl verborgen hinter einem Riff, Daß ihren Blick und Anblick ich vermeide. Und unter mir mein See, ein Zauberglas, Wies mir mein Antlig, drin den Tod ich las. Und wieder hob mein See zu reden an, Und seltsam rieselten im Grund die Moose: Schilt nur dich selbst! Du hast nicht wohlgetan, Reginas Los zu einen deinem Lose. Du sesseltest ein Kind. Es stirbt daran. Und als ob sich die blaue Flut erbose, Ward dunkel sie und trüb. Ich sah hinab: Da lag es wie all meiner Hoffnung Grab.

Einmal am Abend kehrt' ich spät nach Haus. Mein Fenster leuchtete mir rot entgegen. Der Nauen lief auf Sand. Nun stieg ich aus. Da hörte ich am Sartenzaun sich's regen, Regina war's. Sie trat ganz still heraus. Ich sah wie bang die Hand auf's Herz sie legen. Dann kam sie langsam, langsam auf mich zu Und sagte ernst: "Wie lange säumtest du!"

Ich redete mich aus, daß weiter ich Als sonft wohl ausgeworfen meine Neze, Und strebte heimzu, allein — wunderlich — Sie hält, als ich den Fuß nun weiter seze, Mich sest. Ich frage: "Kind, was ist dir, sprich?" Dabei wird mir, als ob ein Reh ich heze. Sie aber, ihre Wangen gramverdorrt, Spricht leise: "Aun ist's gut. Jost Lier ging fort."

Ich frug nicht einmal um den Grund warum. So wacker ja, so treu kannt' ich die beiden, Daß ich durchsah ihr stilles Heldentum: Ch, daß ich selber sollte Kummer leiden, Nahm eins vom andern Abschied rasch und stumm. Nur — Liebe stirbt nicht, wenn auch zwei sich scheiden — So wußt' ich wohl, so treu Regina schwieg, An's Leben ging den beiden dieser Sieg.

An senem Abend sprachen wir nicht mehr Von dem Seschehnis. And mit gutem Willen Verhehlten wir uns unser Leid nachher. Sin sedes trug ein Jahr sein Kreuz im stillen, And keinem schien se eine Müh zu schwer, Des andern Wünsche freundlich zu erfüllen; Denn unverändert blieb das eine doch: Se dachte eins vom andern gut und hoch.

7.

Ich sah sein Antlitz deutlich in der Nacht.

Er stand weit draußen auf der weißen Straße

Und sah herüber wie ein Mann auf Wacht.

Mein Weib erblickt' ich auch, das angstvoll blasse —

Der Mond lag auf des blonden Scheitels Pracht —

Sie stand, als ob ein Schwindel sie erfasse,

Gelehnt an's Fenster und, wie ich, gewahr,

Wer sener Fremdling in der Straße war.

Seitdem erkannte ich, wie friedelos Sich ihre beiden jungen Seelen suchten. Und in mir wuchs ein Sturm so wild und groß, Wie keiner schäumte in den Heimatbuchten. Es schrie mein Herz. Mein Auge übersloß. Und Haß begann den Sinn mir zu durchwuchten. Und als ich loderte von Zorn und Weh, Fuhr ich zur Nacht hinaus auf meinen See.

Der lag ganz still und schlief doch nicht und war Aur dunkel, kühl und glatt und unergründet. Am Himmel stand ein Stern. Ich sah ganz klar Sein Abbild auch im Wasser angezündet. Um mich die Nacht war seden Lautes bar, In ihrem Frieden alle Not gemündet. Aur wie von Christustränen dumpf und schwer Tönte noch Orgelspiel vom Kloster her.

Da wandelte sich in mir selbst etwas,
Als würde Finsternis zu Sternenklarheit,
Als löste in Ergebenheit sich Haß.
Ich sah, wie alles kam, und sah die Wahrheit,
Und Schuld und Pflicht, Irrtum und Unterlaß
Tat sich mir auf in tieser Offenbarheit.
"Sib," sprach ich da zu mir, "den Weg doch frei,
Und siehe, du befreist die andern zwei!"

Und nun ging mir der Atem ruhesam.

Ich kehrte heim. Als mir am nächsten Morgen Regina stumm und bleich entgegenkam,

Hab' ich ihr Haupt an meiner Brust geborgen.

Und als ich sie so sicher an mich nahm,

Schien sie ein wenig freier mir von Sorgen,

Und unterwürsig, dankbar, wie erstaunt

Bah sie den an, der ihr so mild gelaunt.

Wir lebten einen Tag noch, seltsam froh. Es war, als ob wir nie uns so entbehrten; Denn war allein das eine irgendwo, Folgte das andre schweigend dem Sefährten, Und keinen Wunsch verbarg das Auge so, Daß wir nicht eins dem andern ihn gewährten. Es trieb uns etwas, nicht zu reu'n und ruh'n Und Liebes, nichts als Liebes uns zu tun.

Am Abend küßte ich mein Weib und stieg In's Boot, das mich so oft hinausgetragen. Regina stand, und ihre Lippe schwieg, Ihr Blick nur schien mich allerlei zu fragen. Ich socht noch einmal einen harten Krieg; Denn lieblich stand sie drüben, nicht zum Sagen, Und winkte noch mit ihrer kleinen Hand, Bis rudernd ihren Augen ich entschwand.

And nun war ich auf meinem See allein, Gefahren aus, um nie zurückzukehren. Die tiefste seiner Stellen siel mir ein And wie dort Leid und Mann geborgen wären. Dann wehrte sich mein Mut, so seig zu sein. Hart griff ich in die Ruder, in die schweren, And landete an fremdem Aferstück.

Das Boot stieß weit ich in den See zurück.

8.

In einem Hüttlein am Vierländersee Lebt eine Frau ihr weltentwandtes Leben. Sie sitzt am Strand am Abend se und se, Wenn sich die Fischerboote heimbegeben. Und immer ist's, als ob ihr Leid gescheh', Daß an ihr User keine Ruder streben. Ihr Blondhaar schlingt sich wie der Kranz um's Haupt, Der einer Mutter Gottes Stirn umlaubt.

Ju ihren Füßen liegt im See ein Kahn. Den brachten eines Tags ihr fremde Leute, Die leer ihn auf dem Wasser treiben sahn. Ward, der ihn ruderte des Wildsees Beute? Regina Lot denkt tausendmal daran. Doch immer wieder — morgen, gestern, heute Verwirft sie das: 3u hohen Manneswert Und Krast besaß, der ihr nicht wiederkehrt.

Und immer wieder, morgen, gestern, heut Sinnt sie und sucht sie über fernen Grenzen, Vernimmt ein weit entlegenes Seläut, Sieht Abend über einer Fremde glänzen Und einen Wandrer, den sein Weg nicht freut, Der heim denkt, wo den Himmel Verge kränzen, Doch seine Straße fort zieht, Stück um Stück, Und meint, es sei zu seines Weibes Slück.

Und eines andern Bild wird wieder wach. In einer Nacht stand einmal er und spähte Herüber auf ihr heimatliches Dach.

Aur einmal! Und als er zum Sehn sich drehte, Vernahm sie niemals mehr von ihm darnach.

Regina slicht die Finger zum Sebete,

Weiß nicht, wer von den zwein der bessre Mann,

Und slüstert: "Sott behüte sie hindann!"

Der Abend brennt. Der rote Sletscherschnee Flammt auf zum himmel und entzündet diesen. Die Feuerwolken spiegeln sich im See. Regina sieht das Blut des Tages sließen, Und wehmutsvoll beut sie ihm ihr Ade. Sin Windlein slüftert auf den Userwiesen. Doch von St. Agatha die Orgel fällt Darein und singt ihr Lied vom Leid der Welt.

Und war nicht Bürger und nicht Vagant . . .

Stizze von Elisabeth Görres, Stein a. Rh.

Nachbruck berboten

Nach vierundzwanzig Jahren eines schicksalerfüllten Wanderlebens, auf Pfaden von sparsamem Gelingen und reich= licher Mühseligkeit geschaut, kam Leupold Münzinger wieder in seim Seimatstädt= chen, auf einem grünen Wagen, mit fahrendem Volk, in seinem kleinen Koffer die Narrenanzüge, die seine Existenz bedeute= ten. Und gewaltsam unpersönlich sich stim= mend, als wollte er ein Schauspiel an sich vorüberziehen sehen, betrachtete Leupold Münzinger die krummen Gassen, die nach allen Himmelsrichtungen hinanstiegen zu Waldbergen und Felsgeklüft und Firnegraten darüber, und fand kaum einen Pfahl, ein Meisterschild, einen Blumentopf von seinem Platz gerückt. Es war wie vor vierundzwanzig, wie vor hundert Jahren in dem Städtchen.

Langsam rumpelten die Gäule den

schwerfälligen grünen Wagen über den Marktplat.

Da stand auf seiner Schmalseite, vierschrötig und zweckmäßig wie seine Bewohner, ein quadratisches Rathaus. Eine gediegene Handwerkskunst hatte es mit schönen Fensterrahmen und Portalen versehen und die vordere Seite mit naiven Fresken geschmückt, Blätter zu der Ge= schichte der Stadt, Kriegs= und Reforma= tionsereignisse in breiter Ausführung über dem Erdgeschoß und darüber der roman= tische Ratsschreiber Caspar Gabriel Häberli in prächtiger Ralesche, vier schwarze, hölzern galoppierende Rosse, die aus feurigen Rüstern schnaubten, davorgespannt, zu beiden Seiten zwölf pfauenfächer= wedelnde Neger und etliche große Säcke mit deutlich sichtbaren Golddukaten, ein Troß phantasievoll geputter Orientalen